

***Tradition
auf neuen
Fundamenten***



***Festschrift zum Wiedereinzug in die
Bergheimer Pfarrkirche St. Remigius Bergheim***



SIG(ILLVM) PAROCH(IALIS) ECL(ESIE) BERGHEM:

Das Siegel der Pfarrkirche Bergheim.

Es zeigt den Pfarrpatron, den Reimser Bischof St. Remigius, mit Nimbus, Mitra und Stab.

In der Rechten hält er ein Ölgefäß, ein Requisite für die Taufe

(Original im Stiftsarchiv Xanten)

Herausgeber: Katholische Pfarrgemeinde St. Remigius, Bergheim

Redaktion: Guido Steffen, Frechen

Fotos: Hans Joachim Schultes, Robert Boecker, Rheinbraun

Druck: Druckerei Doepgen, Bergheim

Februar 1994

Die Bedeutung des sakralen Raumes im Leben der Pfarrkirche



In unserem Land ist das Christentum der älteste Kulturträger, und das schon seit fast 2000 Jahren. Das kirchliche und auch das soziale Leben sind davon geprägt. Die kirchlichen Bauwerke, vor allem die Gotteshäuser, spiegeln das wider. Es sind nicht nur Zeugen vergangener Epochen und Architekturen, sondern es sind Sakralbauten mit geschichtlicher Bedeutung.

So wird die christliche Kirche für die in ihrem Innern stattfindende Handlung erbaut. Hier steht der Altar, hier versammelt sich die Gemeinde unter dem Vorsitz des Priesters zum Gottesdienst.

Die St.-Remigius-Pfarrgemeinde mußte nun in den vergangenen Jahren immer wieder ihren Kirchenraum verlassen, weil er wegen auftretender Bergschäden renoviert und saniert wurde. Hierbei handelte es sich überwiegend nicht um kurzfristige Zeiträume von wenigen Wochen oder Monaten, sondern um jahrelanges liturgisches Leben einer Gemeinde außerhalb ihres sakralen Raumes. Wenn sich im Pfarrgebiet auch noch die St.-Georgs-Kapelle und die Krankenhauskapelle befinden, boten diese beiden Kirchenräume keinen vollen Ersatz für den geschlossenen Sakralbau der Pfarrkirche St. Remigius.

Während einer Renovierungsphase der Pfarrkirche in den Jahren von 1969 bis 1971 hatte die Gemeinde für ihre Gottesdienste die sogenannte Baracke zur Verfügung, die als Notkirche eingerichtet war und nur einen Behelf darstellte.

In der jetzt gerade abgeschlossenen Zeit der Sanierung und Renovierung der St.-Remigius-Kirche (1989-1994) feierte die Gemeinde ihre Gottesdienste vorwiegend in dem 1989 fertiggestellten Neubau des Pfarrzentrums. War die Baracke wenigstens noch in unmittelbarer Nähe der eigentlichen Kirche errichtet worden, so war jetzt in den jüngst vergangenen Jahren der Schließung auch diese räumliche Nähe gar nicht mehr gegeben. Lediglich der Läutedienst wurde – von einigen Ausnahmen abgesehen – aufrechterhalten.

Viele Überlegungen hatten sicher in der Vergangenheit dafür gesprochen, das neuerbaute Pfarrheim auch als „Notkirche“ mitzubenutzen, vor



Kardinal Meisner besuchte die Baustelle im Frühjahr 1989. Links der damalige Pfarrer Hubert Köllen

allem für die Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen. Immer wieder kam es aber in dieser Zeit dazu, daß die für den Gottesdienst vorgesehenen Räume auch anderweitig genutzt wurden. Kaum ein Besucher ging außerhalb der Gottesdienste zum Gebet in die „Kirche im Pfarrheim“. Immer wieder spürte man die Beeinträchtigungen durch



Einweihung des Pfarrheimes durch Dompropst Bernard Henrichs

die vielfältige Nutzung der Räumlichkeiten im Pfarrzentrum. Die notwendige und eindeutige Abgrenzung des ausschließlich sakralen Raumes wurde mehr und mehr spürbar. Die den beengten Räumlichkeiten angepaßte Ausstattung mit Ein-



Helmtragen ist Pflicht: Aprilscherz mit Kaplan Michael Eschweiler

richtungen aus der Pfarrkirche konnte den Zustand nicht beheben, höchstens lindern. Auch die ausschließliche Reservierung eines Raumes für den Altarbereich und einen kleinen Teil der Bestuhlung ließ immer noch weiter den unbefriedigenden Zustand spüren. Sicher war es bequem, nach der Devise „Alles unter einem Dach“ von



Übertragung der Pietà in das Krankenhaus

der liturgischen zur außerliturgischen Feier nahtlos überzugehen. Doch dies führte immer mehr dazu, daß im Raum auch die Möglichkeit zum Verweilen nach einem Gottesdienst oder überhaupt zur stillen Einkehr genommen wurde.

Außerhalb der Sonn- und Feiertage war die „Kirche im Pfarrheim“ auch von den Gottesdienstbesuchern, die hierher kamen, nicht angenommen. Viele aus unserer Gemeinde sind wegen des Raumes in andere Gemeinden gegangen. In einer zu renovierenden Kirche zu bleiben – sofern das technisch möglich ist – ist das kleinere Übel als ein Gotteshaus ganz verlassen zu müssen.

Die Anstrengungen der Rheinbraun AG und der von ihr beauftragten Firmen zur Erhaltung und Renovierung der Pfarrkirche St. Remigius stellen uns nun unsere Kirche wieder zur Verfügung. Der sakrale Raum ist uns allen damit wieder gegeben. Sicher ist aber auch, daß damit die Lösung der Probleme in unserer wie auch anderen Gemeinden bezüglich der Mitfeier der Gottesdienste nicht gegeben ist.

Allen Pfarrmitglieder von St. Remigius, die das Provisorium ausgehalten und mitgetragen, wie auch allen, die andere Kirchen aufgesucht haben, ist deutlich geworden, wie wichtig ein sakraler Raum für das Leben einer Gemeinde, für die Versammlung der Gemeinde zum Gottesdienst ist. Daher ist für die Zukunft uns allen zu wünschen, daß wir dies als Gemeinde, wie auch als Einzelner, wieder neu entdecken. Der Raum hat in sich keine Bestimmung. Seine Bestimmung ist die Hilfe zur Gottesnähe und zur Gotteserfahrung. Wie der Gott des Alten Testaments das Bundeszelt der Stämme Israels und den Tempel in Jerusalem mit seiner Gegenwart erfüllt hat, bitten wir ihn beim Wiedereinzug am 20. Februar 1994 um seine bleibende Gegenwart unter uns.

Die Bedeutung der Bergheimer Pfarre bis zum Ende des Alten Reiches



Nach dem Untergang der römischen Zivilisation im Rheinland im 5. Jahrhundert n. Chr. wurde unsere Region von den Franken besiedelt. Eine fränkische Besiedlung ist aufgrund von Keramikfunden auch in Bergheimerdorf zu vermuten, und zwar in der Nähe der Pfarrkirche. Zu den ältesten fränkischen Siedlungen gehören solche mit der Endsilbe „heim“ sowie einem sachlichen Bestimmungswort. Orte mit solchen Namen gehören noch der fränkischen Landnahmezeit des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. an. Das Bestimmungswort „Berg“ gibt die Lage des Ortes an: Siedlung an oder auf einem Berg.

Bergheim scheint seit dem Beginn der fränkischen Landnahme Fiskalgut, also Königsgut, gewesen zu sein. Hierzu paßt das Patrozinium der Bergheimer Pfarrkirche. Das Bergheimer Gotteshaus ist dem hl. Remigius geweiht. Remigius gehörte zu den merowingischen Heiligen des 6. Jahrhunderts (532). Er war ein dem merowingischen Herrscherhaus eng verbundener Bischof und repräsentiert als Kirchenpatron das Aufbau- und Bekehrungswerk nach den schweren Umbrüchen des 5. Jahrhunderts, welches die Bischöfe mit Unterstützung des Königs durchführten.

Das Bergheimer Königsgut war in Form eines „fiscus“ als Grundherrschaft organisiert. Grundherrschaft bedeutete in ihren Ursprüngen: Herrschaft über Land und über Leute, die auf dem grundherrlichen Besitz ansässig waren. Der Bergheimer Fiskus umfaßte mehrere Fronhofsverbände (Villikationen), die auf einen Oberhof in Bergheimerdorf, wahrscheinlich den sogenannten Abtshof, zentriert gewesen zu sein scheinen. Der Oberhof befand sich in der Obhut eines „villicus“, des späteren Schultheißen. Jede Villikation bestand wiederum aus dem Haupthof mit dem Herren- und Salland, den der Vertreter des Grundherren selbst bewirtschaftete, sowie den Höfen der freien, minderfreien und unfreien Hufner, die dem Fronhof zu Diensten und Aufgaben verpflichtet waren.

Fast deckungsgleich mit dem Bezirk der Bergheimer Grundherrschaft war anfänglich auch der Bergheimer Pfarrsprengel. Ihm gehörten an:

Bergheimerdorf, Nieder- und Oberaußem, Wiedenfeld, Holtrop, Bohlendorf, Giersberg, Curmen, Panhausen, Quadrath und Kenten.

Von Pfarreien im Rechtssinn sprechen wir freilich erst seit den Capitularien Karls des Großen (810/13). Danach mußte jede Kirche ihren abgegrenzten Sprengel besitzen, in dem die Pfarrbewohner den Zehnten entrichteten und zur Messe angehalten waren. Nach altem kirchlichen Recht unterstanden die Kirchen einer Diözese nicht nur in geistlicher, sondern auch in vermögensrechtlicher Hinsicht dem zuständigen Bischof. Dieser Grundsatz wurde jedoch schon recht früh durch das sogenannte Eigenkirchenrecht durchgesetzt, d.h. durch die Auffassung, daß die Kirche demjenigen gehöre, der sie gebaut hat bzw. auf dessen Grund und Boden sie stehe. Nicht nur die geistlichen und weltlichen Großen besaßen Eigenkirche, sondern auch der König. Die bei den königlichen Grundherrschaften (wie im Falle Bergheims) entstehenden Gotteshäuser wurden zwar vom Bischof geweiht, blieben aber im Eigentum des Herrschers.

Wichtig für den Kirchenherren (Patron) einer Kirche war weniger der Kirchenbau selbst, sondern das damit verbundene Zehntrecht. Man unterschied den Großen (oder Korn-) Zehnten vom Kleinen Zehnten, der vor allem vom Vieh zu zahlen war. Nach altem Recht sollten die kirchlichen Einkünfte in vier Teile geteilt werden: und zwar für den Bischof, die Kleriker, die Armen und die Kirchenerhaltung. Durch das Eigenkirchenwesen war es mit der Zeit jedoch üblich geworden, daß der Kirchenherr den größten Teil des Zehnten für sich beanspruchte.

Nach einer urkundlichen Überlieferung wurden im Jahr 1028 Teile der Bergheimer Grundherrschaft durch die Pfalzgrafen der Abtei Kornelimünster bei Aachen vermacht. Möglicherweise zählten jedoch auch Teile der Bergheimer Grundherrschaft bereits zum Fundationsgut der im Jahr 816 durch Ludwig den Frommen gegründeten Abtei an der Inde.

Wenn man einem Nekrolog des 18. Jahrhunderts glauben darf, verschenkte der Kölner Erzbischof Sigewin (1079-1089) dem Abt von Kornelimünster Zehntrechte in Bergheim. Diese Zehntrechte

In derselben Meinung zelebrierten die Dekanatskämmerer (vergleichbar mit den heutigen Definitoren) gegen ein Stipendium von einem halben Taler und noch vier andere, vom Dechanten auf dem Vorjahreskapitel bestimmte Kapitulare, von denen jeder 20 Silberpfennige erhielt; vier weitere Pfarrer brachten ohne ein Stipendium die hl. Messe für die verstorbenen Kapitelsmitglieder dar. Nach dem Hochamt nahm der Dechant die Absolutio an der Tumba für die verstorbenen Dekanatspfarrer vor. Eine halbstündige Predigt, deren Thema und Redner gleichfalls der Dechant im Jahr zuvor bestimmt hatte, beschloß den gottesdienstlichen Teil der Kapitelsversammlung.

Mit dem Eid der Neupfarrer, die vor dem Altare knieend das Glaubensbekenntnis und die Eidesformel sprachen und dann sofort ihr Eintrittsgeld zu zahlen hatten, begann die Kapitelsversammlung im engeren Sinne.

Der Dechant führte den Vorsitz und nahm mit den beiden Dekanatskämmerern an einem Tisch im Mittelschiff der Kirche Platz, während die Kapitulare wohl in den Kirchenbänken saßen.

Aufgabe der Kapitelsversammlung war es vor allem, die inneren Angelegenheiten des Dekanatskapitels, in dem die Gesamtheit der Dekanatspfarrer zusammengeschlossen war, zu regeln gemäß den Dekanatsstatuten und die Anordnungen und Verfügungen der übergeordneten Instanzen (Erzbischof, Generalvikar, Archidiakon) entgegenzunehmen. Auf der Kapitelsversammlung fanden die Wahlen des Dechanten, der Kämmerer und der Beisitzer des dekanaten Gerichtes (Assessoren) statt; hier konnten Beschlüsse gefaßt werden über die Abänderung bestehender Gebräuche und Gewohnheiten, hier kamen Mißstände zur Sprache, hier wurden in der Regel auch die Neupfarrer in den Verband der Dekanatspfarrer aufgenommen.

Mit einer gemeinsamen Mahlzeit fand, wie auch in anderen Dekanaten, die Bergheimer Kapitels- tagung ihren Abschluß.

Hierfür hatte nach einer Vorschrift der Kölner Synodalstatuten von 1662 der Pfarrer des Versammlungsortes Sorge zu tragen. So geschah es auch in Bergheim zum Ende des 17. Jahrhunderts, wofür aus den Jahren 1688 und 1692 interessante Einzelnachrichten erhalten sind. Während des 18. Jahrhunderts aber fand das Kapitelsessen entweder in einem Gasthaus zu Bergheim statt, z.B. 1763 beim Wirt Offermanns neben der St.-Georgs-Kapelle, oder im benachbarten Franziskanerkloster Bethlehem. Zur Bestreitung der Tischkosten hatte jedes fehlende Kapitelsmitglied, selbst wenn aus gutem Grund entschuldigt, einen kölnischen Taler an die Kapitelskasse zu entrichten. Zu diesen Beiträgen kamen die Eintrittsgelder der neuen Pfarrer.

Nach einer Angabe Peter Zehnpfennigs in seinen bekannten Annalen der Christianität Bergheim erhielt der Gastwirt in jedem Fall mindestens 60 Taler, auch wenn weniger teilnahmen. Gingen aber mehr als 60 Teilnehmer zu Tisch, so wurde der diesen zustehende Tischwein - für jeden ein Maß - eigens bezahlt. Nahmen dagegen weniger als 60 Personen am Mahl teil, war der übrigbleibende Wein für den Tisch des dekanaten Gerichtes bestimmt.

Die wirklichen Teilnehmer am Kapitelsessen wurden erst dann zu gleichen Teilen zu den Kosten der Mahlzeit herangezogen, wenn die Strafgelder der Abwesenden und die Beiträge der Neupfarrer nicht ausreichten. Dabei waren aber die Mitglieder des dekanaten Gerichtes, also der Dechant, die beiden Kämmerer, die beiden Beisitzer (Assessoren) und der Sekretär sowie der Pfarrer von Bergheimerdorf für alle Fälle von der Entrichtung dieser Gebühren frei, und zwar Letzterer deshalb, weil er, auch als das Essen nicht mehr in seinem Haus stattfand, doch für dessen Bereithaltung zu sorgen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen hatte.

Die technische Herausforderung



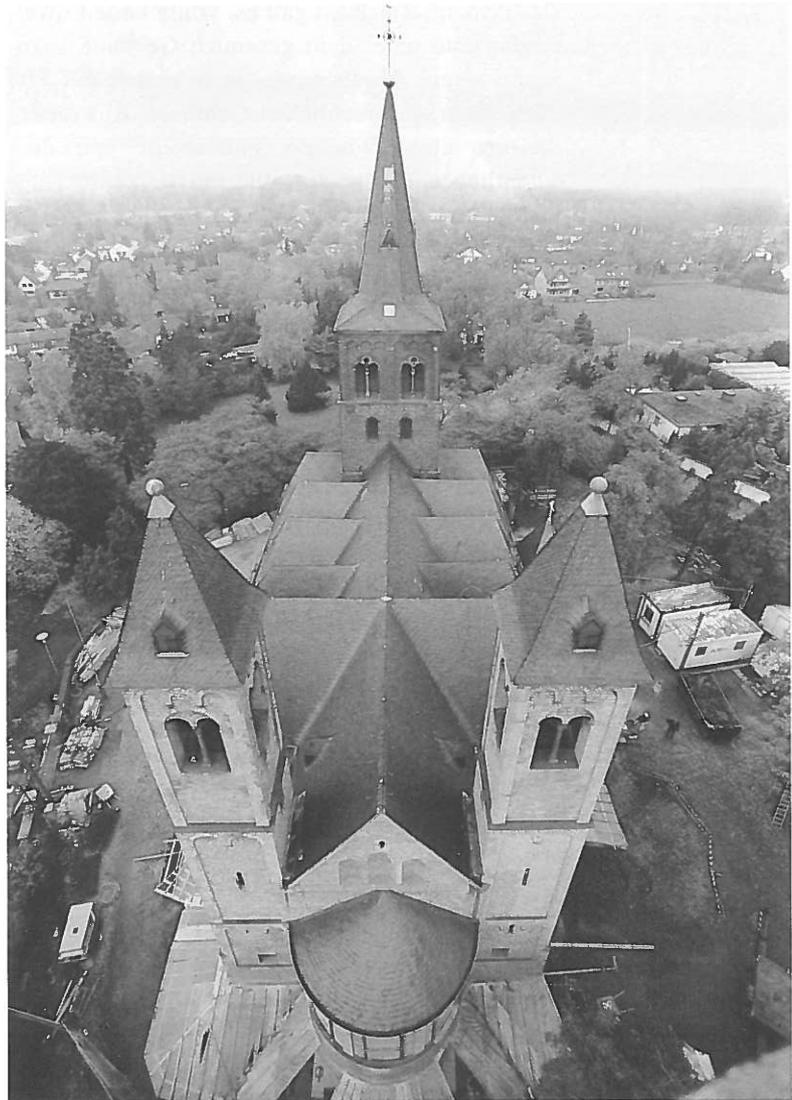
Der Bergschaden an der St.-Remigius-Kirche ist behoben, das Gotteshaus ist saniert und renoviert: Künftige Bodensetzungen werden dem Gebäude nichts mehr anhaben können. St. Remigius kann wieder zum Mittelpunkt der Bergheimer katholischen Pfarrgemeinde werden.

Mit diesem Erfolg endet eine langjährige Schadens- und Sanierungsgeschichte, die bereits 1960 begann: Damals meldete die Pfarrgemeinde Schäden im Mauerwerk und in den Gewölben, und zwar im Bereich des Querschiffes. Rheinbraun unterzog die Kirche daraufhin umfangreichen Untersuchungen. Höhenvergleiche und Längenmessungen wurden eingeleitet. Ihr Ergebnis: Die Kirche war im Querschiff und im Chor von den schädlichen Auswirkungen des Giersbergsprungs betroffen. Das ist eine nach wie vor vorhandene geologische Störung, die den Chor von St. Remigius kreuzt. Dabei handelt es sich um eine schräggeneigte Unregelmäßigkeit in den tieferen Bodenschichten, die - ausgelöst durch die Grundwasserabsenkung für den Bergbau - rechts und links der Linie unterschiedliche Bodensetzungen auslöst. Chor, Apsis und östliche Türme von St. Remigius hatten sich stärker als der Westteil der Kirche gesetzt.

Bis 1969 ließ Rheinbraun die Schäden durch Reparaturen beseitigen. Doch schon damals stellte das Unternehmen erste Überlegungen an, die Kirche durch bauliche Maßnahmen dauerhaft zu sichern. Kirchengemeinde, ihre technischen Berater und Rheinbraun kamen aber überein, auf eine Sicherung zu verzichten. Stattdessen wollten sie für eine sach- und fachgerechte Instandsetzung der Kirche sorgen. Denn die Ergebnisse der Höhenvergleichsmessungen ließen erkennen, daß die unterschiedlichen Setzungen rückläufig waren.

Deshalb wurde die Kirche vorübergehend geschlossen. Für die Gottesdienste hatte Rheinbraun auf dem Vorgelände des Friedhofs eine Notkirche errichtet. Mitte 1971 waren die Arbeiten zur Instandsetzung abgeschlossen. Ab Juli des Jahres konnte das Gemeindeleben wieder in der Remigiuskirche stattfinden.

In der Folgezeit waren lediglich kleinere Reparaturen nötig. Doch 1984/85 kristallisierte sich eine direkt durch den Chor verlaufende Schadenslinie, die sogenannte Altarlinie, heraus. Die Höhenvergleichsmessungen zeigten eine Zunahme der unterschiedlichen Setzungen um bis zu 25 Millimeter pro Jahr. Manche Risse klafften bis zu fünf Zentimeter breit in der Chormauer.



Blick aus der Wasel-Perspektive: Im Herbst 1992 wurden mit Hilfe eines Autokrans die Stahlseile im Stahlbetonbalkenrost gespannt. Foto: Boecker

Aufgrund dieser Entwicklung griffen die Beteiligten den Gedanken einer baulich-konstruktiven Sicherung der Kirche wieder auf. Zunächst richtete sich die Aufmerksamkeit auf einen Vorschlag des Hürth-Hermülheimer Ingenieurbüros Ervenich, hydraulische Pressen einzubauen. Später entschloß sich Rheinbraun zu einem ehrgeizigen und sowohl im Kirchenbau als auch in der Berg-

Hans Jürgen Mitschke ist Leiter der Abt. Bergschäden-Bau der Rheinbraun AG

schadens-Sanierung vom Umfang her einmaligen Projekt. Es wurde von dem Gelsenkirchener Büro Jung, Fellechner & Partner erarbeitet. Dessen Erfahrungen mit Bergschadens-Sanierungen im Ruhrgebiet und an der Saar, aber auch im Rheinland – zum Beispiel mit der Jülicher Zitadelle – kamen dem Bergheimer Vorhaben zugute.

Das Prinzip: Zunächst galt es, völlig neue Einzel-fundamente unter dem gesamten Gebäude anzu-legen - neue Fundamente unter einem gut 800 Jahre alten, zerbrechlichen Gemäuer. Auf diesen Stelzen, also zwischen Fundament und dem eigentlichen Bauwerk, sollte ein Balkenrost aus Stahlbeton errichtet werden. Chor, Apsis und Osttürme würden künftig wie ein Balkon auf den Betonsträgern ruhen. Selbständig arbeitende Federelemente sollten künftige Bodensetzungen in diesem Bereich unschädlich machen.

Diese Art der Sanierung war nicht neu, hatte sich bewährt, war bis dahin aber an einem so großen Bau noch nie in Angriff genommen worden. Dabei mußte jedes Risiko ausgeschlossen werden. Die historische, denkmalgeschützte Bausubstanz durfte zu keiner Zeit gefährdet sein. Entsprechend zeitraubende Planungen waren nötig.

1989 vereinbarten Pfarrgemeinde und Rheinbraun, St. Remigius buchstäblich von Grund auf zu sanieren. Das Erzbischöfliche Generalvikariat und das Rheinische Amt für Denkmalpflege des Landschaftsverbandes Rheinland stimmten den Plänen zu.

Wenig später machten sich die Fachleute ans Werk, das Gotteshaus wurde zur Baustelle: Die Kirche wurde geschlossen und ausgeräumt, der Fußboden dreieinhalb Meter tief vollständig abgetragen. Zum Einbau des Balkenrostes mußte das gesamte Gewicht der Kirche vorübergehend abgefangen werden. Dazu mußten die Außenmauern und die Säulen gestützt werden. Zum technischen Konzept zogen Jung, Fellechner & Partner Dr. Dietmar Platzeck hinzu, einen Experten vom renommierten Erdbaulaboratorium in Essen.

Über die Bohrpfähle wurden abschnittsweise zunächst die 65 Zentimeter hohen Querbalken und später die 40 Meter langen Längsbalken des

Balkenrostes eingebaut. Auf diese Weise konnte das Bauwerk bis kurz vor dem Hauptturm unterfangen werden. Die lasttragenden und vorge-spannten Längsbalken - jeder von ihnen ist 1,65 Meter hoch - wurden in ganzer Gebäudelänge auch unter den Hauptturm geführt. Dicke, unter Spannung stehende Stahlseile in den Längsbalken erhöhen die Tragkraft des Rostes. Unter den Kreuzungs- und Endpunkten dieses Balkenrostes, also auf der Höhe der Kirchenmauern und an den Pfeilern, wurden Einzelfundamente hergestellt.

Im Chor, wo sich die unterschiedlichen Setzungen auswirken, ließ Rheinbraun zwischen Balkenrost und Einzelfundamenten Federausgleichselemente einbauen. Im übrigen Bereich werden die Gebäudelasten über Stahlbetonsockel in die Einzelfundamente abgetragen. Wenn sich die unterschiedlichen Bauwerkssetzungen wider Erwarten zum Quer- und Langschiff verlagern sollten, können auch dort problemlos Ausgleichselemente nachgerüstet werden. Besondere bauliche Maßnahmen wären dann nicht mehr nötig. Denn mit dem Einbau des Balkenrostes ist unter der Kirche ein Keller entstanden. Von dort aus können die Federelemente überwacht und bei Bedarf reguliert werden.

Die einzelnen Federelemente sind mit mehreren Spiralfedern bestückt. Die Federn wurden leicht vorgespannt eingesetzt. Durch Erhöhung der Vorspannung wurden die Traglasten eingestellt. Die Federn gleichen unterschiedliche Bodenbewegungen aus, indem sie sich strecken und das Bauwerk praktisch in der Schwebelage halten. Die Höhe dieser Streckung, der sogenannte Federweg, ist begrenzt. Sie wurde von Jung, Fellechner & Partner für jedes Federelement festgelegt.

Eine elektronische Anlage überwacht die Wirkungsweise der Federkörper. Ist der nutzbare Federweg ausgeschöpft, werden die Federn nachgespannt, d.h. wieder auf ihre Ausgangsposition zusammengedrückt. Der Zwischenraum läßt sich durch Einschieben von Stahlplatten ausgleichen.

Während der Arbeiten wurde das Bauwerk durch ständige Höhenvergleichsmessungen kontrolliert, unter anderem durch eine festinstallierte Präzisions-Schlauchwaage. Rheinbraun setzt diese Überwachung auch nach dem Ende der Sanierung



fort. Die Schlauchwaage wurde im Keller unter dem Balkenrost installiert; dort registriert sie jegliche höhenmäßige Lageveränderung sowohl des Stahlbeton-Balkenrosts als auch der Einzel-fundamente. Die Meßergebnisse werden elektro-nisch aufgezeichnet und können jederzeit abgeru-fen werden, auch über Fernabfrage.

Im November 1992 war St. Remigius gesichert: Die Beteiligten feierten auf der Baustelle ein zweites Richtfest, wohlgermt Jahrhunderte nach der eigentlichen Fertigstellung der Kirche.

Nach den Bauarbeiten begann die Instandsetzung. Fachfirmen beseitigten die Risse im Mauerwerk und im Gewölbe. Der Chor und die beiden anschließenden Seitenkapellen erhielten neue Gewölbe. Auch der größte Teil des Innenputzes ist neu. Außerdem erhielt die Kirche eine neue, gas-befeuerte Heizung. Ebenso wurden die Elektroin-stallation, der Fußboden und der Innenausbau komplett erneuert.

Damit war aber noch nicht alles getan: Denn die Störungslinien hatten auch die Sakristei und die Außentreppe vom Parkplatz zum Kirchengelände in Mitleidenschaft gezogen. Wegen ihres desolaten baulichen Zustandes wurde die Sakristei abgerissen. Rheinbraun ließ unweit des alten Gebäudes eine neue Sakristei nach den Plänen des Bergheimer Architektenteams Weuffel & Hartmann errichten. Weil die Störung unmittelbar angrenzt, wurde auch die Sakristei so konstruiert, daß ihr wider Erwarten auftretende Gebäudesetzungen nichts anhaben können. Die entsprechenden Federkörper sind vorsorglich instal-liert, jedoch nicht aktiviert.

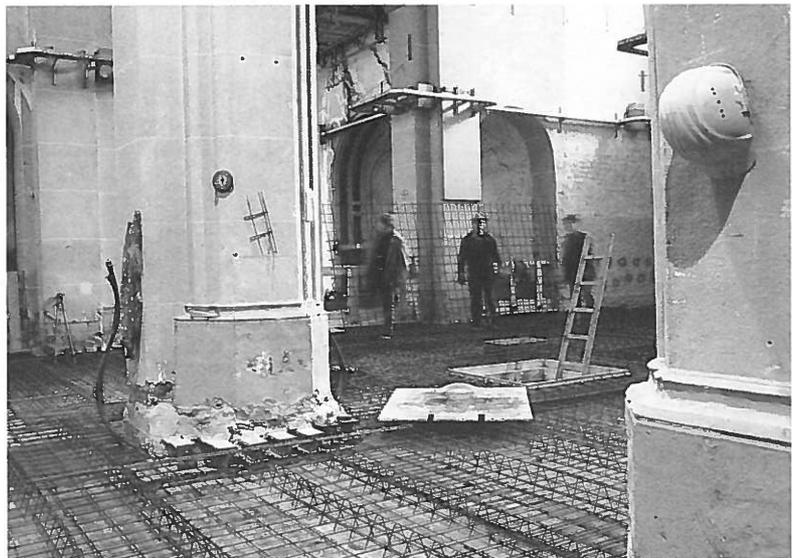
Bauarbeiter trugen die Außentreppe von Hand ab und lagerten die Materialien seitlich. Anschließend legten sie eine der Treppenform angepaßte Stahlbetonkonstruktion an und bauten die Treppe mit den alten Steinen in der ursprünglichen Form neu auf. Unter der Stahlbetonkonstruktion liegen Hubkammern. Dort ist Platz für hydraulische Pressen, die unterschiedliche Setzungen der Treppe ausgleichen können.

Die Sanierung von St. Remigius ist ein voller Erfolg, nicht nur, weil es während der viereinhalb-jährigen Bauzeit keine ernststen Arbeitsunfälle gab. Sie hat auch technisch Maßstäbe gesetzt:

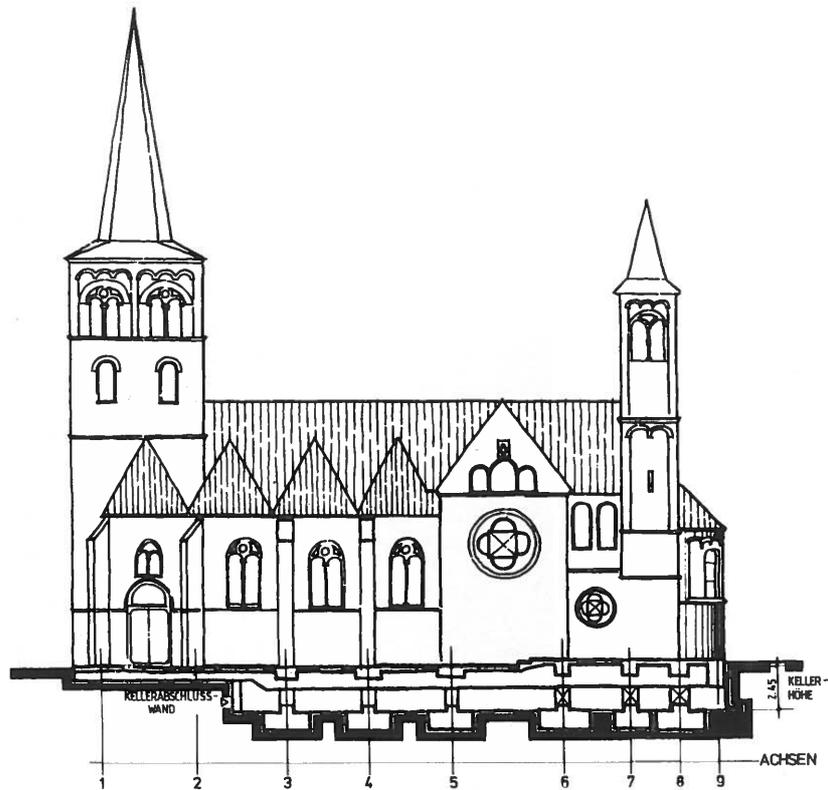


Selbständig arbeitende Federelemente unter dem Balkenrost gleichen künftige Bodensetzungen aus. Foto: Rheinbraun

Zahlreiche namhafte Fachleute aus Forschung und Praxis haben die Baustelle besichtigt. Und jetzt wagen sich die Experten auch an noch größere Projekte: Jung, Fellechner & Partner sanieren jetzt im Saarland eine noch größere Kirche, die Mitte dieses Jahres an einer Seite noch um 80 Zentimeter gehoben werden muß...



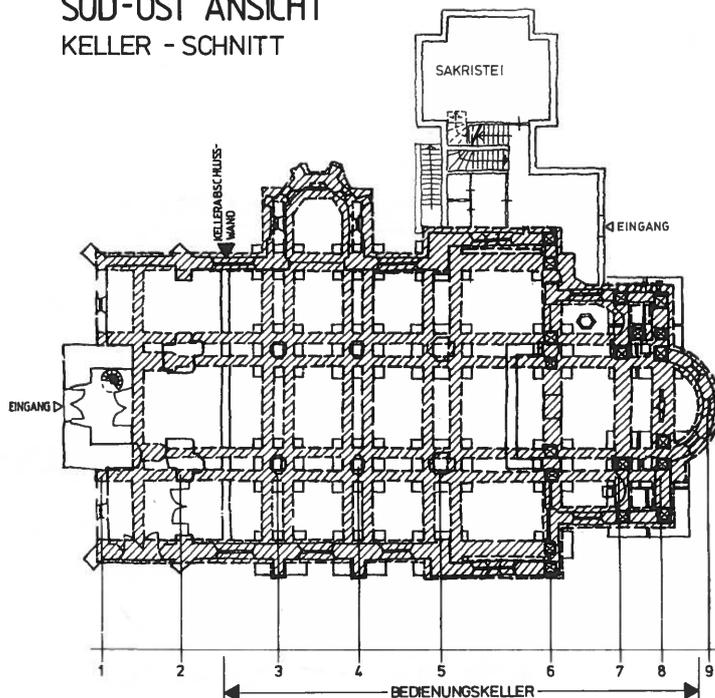
Im Innenraum nach dem Ende der baulichen Sicherung im November 1992: Schalung des neuen Fußbodens. Foto: Rheinbraun



LEGENDE

-  FEDERELEMENTE
IN ACHSEN 6,7,8
-  IN ACHSEN 3,4,5
NACHRÜSTBAR
-  EINZELFUNDAMENTE
-  ERDREICH

**SÜD-OST ANSICHT
KELLER - SCHNITT**



-  BALKENROST
-  FEDERELEMENTE

GRUNDRISS

**KATH. PFARRKIRCHE
ST. REMIGIUS
BERGHEIM**

Die Sanierung aus der Sicht der Denkmalpflege



Die jüngsten Sicherungsarbeiten am Bauwerk der katholischen Pfarrkirche St. Remigius in Bergheim waren technisch und kostenmäßig mit einem hohen Aufwand verbunden, der kaum anderswo Parallelen findet – am ehesten vielleicht noch an den Bauten der Zitadelle Jülich.

Aus Sicht der Denkmalpflege ergeben sich bedenkliche, aber auch positive Schlußfolgerungen. So stehen die gewaltigen Schäden an dem Bauwerk in direktem Zusammenhang mit bergbaulichen Aktivitäten, die zu teilweisen Veränderungen des Untergrundes und damit zur Gefährdung des Bauwerkes durch die starken Setzschäden beitragen.

Wölbung aus Sicherheitsgründen unvermeidlich wurde. Desweiteren sind spätestens seit der aufwendigen Fundamentunterfangung durch die flächige Abtragung die letzten Bodenurkunden im Bereich der Kirche verloren.

Die Entstehungsgeschichte der Kirche reicht nämlich weiter zurück als die der benachbarten Stadt Bergheim. An der äußeren Kante des Ville-rückens gelegen, dominiert die im Kern romanische Pfarrkirche den Rand der Erftniederung. Die Anfänge der Pfarrei sind zeitlich nicht mehr zu fassen. Sicherlich gehörte jedoch St. Remigius zu den frühesten Kirchstellen des Kölner Umlandes und verweist anhand des Patroziniums auf die Merowinger-Zeit. Gerne hätte man die Gelegenheit der jüngsten Sicherungsarbeiten an dem



Ostansicht der Pfarrkirche im November 1992. Foto: Rheinbraun

Das romanische Chorgewölbe konnte nicht erhalten bleiben, da nach mehreren Reparaturanstrengungen der letzten Jahre die Risse inzwischen so breit geworden waren, daß die Abtragung der

großen Bauwerk dazu benutzt, den Schleier unserer verlorenen Kenntnisse über die Kirche etwas zu lüften, vielleicht die Fundamente des vermutlichen Vorgängerbaus freizulegen, oder an Bo-

Dr. Frank Kretschmar ist Oberkonservator des Rhein. Amtes für Denkmalpflege des Landschaftsverbandes Rheinland

denverfärbungen eine ursprünglich verbreitete Holzkirche nachzuweisen.

Die Ergebnisse bleiben leider spärlich. Neben einigen Fundamentmauerteilen außen, dicht vor der Südfassade des Querschiffes, stürten verschiedene Gruftenlagen im Kirchenboden sowie die statischen Zwänge den erhellenden Blick in die ältere Baugeschichte.

Im Mauerwerk konnten die zahlreichen Rißbildungen nach der Konsolidierung des neuen Fundamentes geschlossen und auch optisch hinter der teilerneuten Mauerschale der Rißzonen verdeckt werden.

Positiv ist anzumerken, daß die erheblichen Anstrengungen dazu führten, ein historisches Bauwerk in seiner Mauersubstanz zu retten und damit ein wesentliches Stück Bergheimer Geschichte mit all den zuvor aufgeführten Einschränkungen als Fixpunkt in der Landschaft sichtbar zu erhalten.

Die Kirche St. Remigius war in der Vergangenheit Zentrum der alten Christianität Bergheim und somit das große rheinische Dekanat mit 112 zugehörigen Pfarrkirchen.

Neben der bedeutsamen ehemaligen Klosterkirche von Brauweiler konnte St. Remigius mit seinem Querschiff, dem Chorhaus mit weiter, halbrunder Apsis und den beiden grazilen Chorflanktürmen eine romanische Architekturqualität bewahren, die in ihrer stilistischen Ausprägung der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts angehört und nach Brauweiler zum bedeutendsten romanischen Bestand im Erftkreis überhaupt zählt.

Außergewöhnlich gut haben sich auch die späteren Umbau- und Ergänzungsphasen mit Langhaus, Westturm und Seitenkapelle sowie die neue Sakristei eingefügt. Sie illustrieren anschaulich die typische rheinische Kirchenbautradition des 15., 18. und 19. Jahrhunderts im Wandel äußerer Einflüsse, denen sich auch der jüngste Anbau unterordnet.

Die unter dem jüngsten Fußboden wieder aufgedeckten älteren Grabplatten finden zukünftig im nordwestlichen Kapellenraum der Kirche neue Aufstellung. Sie stellen den Bezug zu den verschiedenen Gruftgewölben des Adels innerhalb des Kirchengebäudes her, die der jüngsten Fundamentsicherung weichen mußten. Daneben ergänzen sie den reichen Bestand der noch vorhandenen historisch und kunstgeschichtlich bedeutsamen Ausstattung des Innenraumes.

Führt man sich den Umfang der Rettungsbemühungen um diese Kirche insgesamt vor Augen, so kann das Ergebnis nur befriedigen. Denn mit der Alternative, d.h. dem Abriß und einem Wiederaufbau des Gotteshauses, hätte niemand glücklich sein können.

Die Bergheimer Geschichte ist wesentlich mit dem Original des Bauwerks verknüpft, so, wie es im langsamen Wechsel der Generationen und Jahrhunderte bis in unsere Zeit überliefert wurde: Ein bedeutsames Zeugnis dieser gewachsenen Kulturlandschaft, das mit seiner gleichermaßen wertvollen Ausstattung Identitätsmerkmal für die Bergheimer Bevölkerung bleiben konnte, und das glücklicherweise im Gegensatz zu den gravierenden Verlusten in den industriell beanspruchten Bereichen der nahen Umgebung.

Aspergillus flavus, Mucor und Penicillium – Das Ende der Grabung



Die mysteriösen Todesfälle im Zusammenhang mit Untersuchungen von ägyptischen Bestattungen, die als „Rache der Pharaonen“ in die Trivalliteratur eingingen, sind wahrscheinlich auf Infektionen mit Pilzsporen zurückzuführen. 1973 verstarben die Kollegen, die das Grab des Jagellonenkönigs Kasimir erforscht hatten. Die mikrobiologische Analyse stellte bald die Sporen der Pilze *Aspergillus flavus*, *Mucor* und *Penicillium* als Todesursache fest.

Die Erfahrungen der polnischen Kollegen im Umgang mit Bestattungen und Gräften gebieten in verstärktem Maß auch bei uns Vorsicht, wobei bisher grundlegende Untersuchungen in unserem Arbeitsgebiet fehlten.

Unter der Kirche St. Remigius in Bergheim kreuzen sich zwei hydrooskopische tektonische Brüche, was zu starken Reißbildungen in den Wänden und Gewölben führte. Die Kirche wurde angeblich 1175 geweiht und liegt außerhalb der ummauerten Stadt Bergheim auf einem kleinen Hügel. Von der romanischen Anlage in der Tradition von Schwarzrheindorf stehen noch der Chor, das Querschiff und die Flankentürme. Der weitere Bau stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Im Rahmen der Bergschadensregulierung durch Rheinbraun mußte zur Sicherung des Baus der gesamte Kircheninnenraum bis zu 6 m tief ausgeschachtet werden. Diesen Maßnahmen sollten archäologische Untersuchungen vorangehen. Neben den einschneidenden statischen Vorgaben führte Befunde an einer bis dahin unbekanntem Gruft zum Ende der Grabung.

In der Vierung wurde der Treppenzug an einer tonnengewölbten Gruft freigelegt, die in das Vorchorjoch reicht. In ihr waren Reste von mindestens drei Bestattungen erhalten, weitere waren fast völlig vergangen. Bei der Öffnung gelangte Bauschutt in die Gruft. Diese Gruft aus dem 16./17. Jahrhundert reiht sich in eine große Zahl entsprechender Anlagen in rheinischen Kirchen ein. Sie dienten entweder als Familiengrabstätte (z.B. Heinsberg), Ordensgruft (z.B. Nörvenich-Hochkirchen) oder Priestergrab (z.B. Düren-

Arnoldsweiler). Da häufig jüngere Fußböden über die Treppen gelegt sind, sind sie oft nicht mehr bekannt.



Blick vom Mittelschiff zum Altarraum mit Zugang zur Gruft unter dem Triumphbogen (25.9.89)

Bisher wurden solche Gräfte auch in unserem Arbeitsgebiet ohne weitere Sicherheitsmaßnahmen archäologisch untersucht. Symptome wie Übelkeit oder Unwohlsein, wurden mehr auf psychologisch bedingte Ursachen zurückgeführt.



Blick in die Gruft im Altarbereich (27.11.88)

In Bergheim führten diese Erscheinungen, die trotz Tragens von Mundschutz bei den Mitarbeitern und dem Berichtersteller auftraten, zum sofortigen Abbruch der Arbeiten. Die Möglichkeit durch die Inhalation von Sporen von Asper-

gillus (Indianerputzschimmel), Mucor (Köpfchenschimmel) oder Penicillium (Pinselschimmel) gesundheitlich gefährdet zu sein, veranlaßte das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege, hier eine Untersuchung durch das Institut für Hygiene und Arbeitsmedizin der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen durchführen zu lassen. Die Fürsorgepflicht den Mitarbeitern gegenüber sollte auch zu allgemein verwertbaren Erfahrungen im Umgang mit Gräften führen.

Die Ergebnisse der mikrobiologischen Untersuchung zeigten, daß unsere Vorsicht und der damit verbundene Abbruch der Arbeiten berechtigt waren. Die auf den Abklatschpräparaten angewachsenen Pilzkolonien ließen von ihrem Erscheinungsbild (Form und Farbe) her das Vorhandensein von Aspergillus vermuten. Nach Vereinzelung der Pilzkolonien wurden bei der mikroskopischen Bestimmung der Konidiosporen verschiedene Species der Gattung Mucor und Penicillium nachgewiesen. Aspergillus konnte hier nicht festgestellt werden, jedoch in den Knochen und in Holzteilen der Sargreste. Da Schimmelpilze überall in unserer Umwelt vorkommen, insbesondere beim Zerfall von organischen Stoffen, muß aufgrund der Art des Biotops (Gruft) mit dem reichlichen Vorkommen verwandter Pilzarten gerechnet werden. Bei massiver Sporenfreisetzung, z. B. in landwirtschaftlichen Silos oder lange abgeschlossenen Gräbern, können neben Aspergillus flavus auch Mucor und Penicillium Infektionen bei Personen mit einer geschwächten Immunabwehr bewirken. Eintrittspforte können der Nasen-Rachen-Raum, das Bronchialsystem oder der Magen-Darm-Trakt sein. Bei Infektionen der Lunge kann es zur Bildung von Pilzthromben mit Gefäßwandzerstörung bis hin zum septischen Lungeninfarkt kommen.

Die Untersuchungsergebnisse führten dazu, daß die Grabung ganz eingestellt wurde. Zwar war ein Arbeiten außerhalb der zwischenzeitlich wieder verschlossenen Gruft vom medizinischen Standpunkt aus möglich, die Arbeiten wurden aber hier nicht mehr fortgeführt. Nach Rücksprache mit dem zuständigen Anthropologen wurde auf weitere Untersuchungen verzichtet. Das Betreten der Gruft setzt Tragen von Atemschutzgeräten voraus, für die sich die Mitarbeiter einer aufwendigen und kostenintensiven Untersuchung unterziehen müßten. Die Gruft wurde von geschulten Mitarbeitern der RWTH Aachen mit geeigneten Mitteln (auf der Basis von Aldehyden, Quarternären Ammoniumverbindungen und Biguaniden) desinfiziert und die Gebeine sofort in ein dicht verschlossenes Behältnis übertragen. Die Gruft wurde abgebagert.

Wie die hier gewonnenen Erfahrungen zeigen, bedeuten Arbeiten in und an Gräfte und unmittelbar anschließenden Räumen immer eine schlecht kalkulierbare Gefährdung für die Untersuchenden. Im Interesse der Beteiligten sollten diese Umstände nicht als „archäologische Abenteuer“ eingestuft werden. Eine genaue hygienemedizinische Untersuchung ist zwar oft wegen der drückenden Termine schwer durchzuführen, sollte aber immer den weiteren Arbeiten vorangehen. Zumindest vor dem Betreten von Gräften ist eine ausreichende Desinfektion durch geschultes Personal vorzunehmen. Die „Rache der Pharaonen“ ist eben nicht nur auf Ägypten beschränkt.

Grüfte, Grabkammern und ihre Bedeutung

Nachdem Rheinbraun die Sanierung der Pfarrkirche übernommen hatte, konnten Archäologen des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege ihre Ausgrabungen beginnen. Ihr Ziel war herauszufinden, ob die Kirche einen Vorgängerbau gehabt hat. Bei diesen Arbeiten stießen sie auf eine aus Backstein gemauerte Gruft im Bereich des Ostchores. Nach Öffnen der Grüfte fanden sie die sterblichen Überreste von sechs Menschen. Merkwürdiger Geruch und Pilzbefall an den Skeletten und Sargresten machten die Arbeiter unter Leitung von Dr. Wilfried Maria Koch stutzig. Hinzugezogene Mediziner des Institutes für Arbeitsmedizin und Hygiene der RWTH Aachen stellten in den Grabkammern den hochgiftigen Aspergillus-Pilz fest, der eingeatmet zum Tode führen kann. Ein Entseuchungstrupp des Institutes hat dann vorsorglich die Gruft desinfiziert.

Die Grabungs- und Sanierungsarbeiten konnten ungefährdet weitergehen. Zunächst räumten Arbeiter der Firma Brees-Kölling die Fußbodenplatten weg. Dabei stießen sie auf weitere aus Backstein gemauerte Grüfte mit sterblichen Überresten, sowie große Steinplatten, vermutlich Grabplatten. Ein Grafenwappen ist auf einer Platte zu erkennen; auf einer anderen der Name eines Richters Ruland(t). Die Ansicht, daß es sich bei den Gebeinen nur um verstorbene Priester handelt, mußte revidiert werden.

Nach gründlicher Durchsicht des Pfarrarchives St. Remigius wurde festgestellt, daß außer den verstorbenen Priestern auch Bewohner von „Haus Leck, derer von Bohlendorf und von Holtop (Holtop, Holtorf)“ Begräbnisrecht, Präsentationsrecht¹, Kollationsrecht², Anspruch auf eine bestimmte Bank in der Nähe des Altares und Darstellung ihres Familienwappens in der Pfarrkirche hatten. Im Zuge der weiteren Ausschachtungen entdeckte man noch mehrere sterbliche Überreste.

Das Recht, jemandem gewisse Privilegien zu verleihen, hatte damals Abt der Reichsabtei Kornelimünster, der gleichzeitig Propst³ von Bergheimerdorf war. 1028 schenkte der Pfalzgraf Herzelin Waldungen mit dem Grundbesitz „Berchem“ der Reichsabtei Kornelimünster. 1079 bezieht der Abt von Kornelimünster „Zehnte“⁴ aus Bergheim und übt das Kollationsrecht über die Pfarrkirche Bergheimerdorf bis 1802 aus, dem



Grabkammer der Gruft im Mittelschiff

¹Präsentationsrecht (lat.): Das Recht, für die Besetzung einer Amtsstelle jemanden vorzuschlagen.

²Kollationsrecht (lat.): Das Recht der Übertragung eines Kirchenamtes und das Recht auf die damit verbundenen Pfründe (Einkünfte).

³Propst (lat.): Vorgesetzter, in kath. Kirche 1. Würdenträger eines Dom- oder Stiftskapitels (Kloster mit Grundbesitz ausgestattet).

⁴Zehnt: eine der ältesten Formen der Abgabe, ursprünglich der 10. Teil des Ertrages oder Einkommens.



Jahr der Aufhebung der Abtei durch die Franzosen. Er benennt die Pfarrer für diese Kirche, die das Recht hatten, die Pfründe (Einkünfte), die mit diesem Amt verbunden waren, für sich in Anspruch zu nehmen.

Neben dem Pfarrer gab es noch den Vikar⁵ für die Vikarie⁶ Beate-Maria Virginis und St. Sebastiani, der durch das Präsentations- und Kollationsrecht derer von Bohlendorf und Holtrop ernannt worden war und der die Pfründe, die mit dieser Ernennung verbunden waren, für sich in Anspruch nehmen konnte.



Die bei den Ausgrabungen gefundenen Gebeine wurden gesammelt und in einem Sarg auf dem Friedhof bestattet

1616 überträgt der Junker von Bohlendorf der Vikarie St. Sebastiani Renten. 1622 erfolgt eine Stiftung der Eheleute Reinhard von Holtrop und Anna von Drost. 1630 bestätigt eine Beweisurkunde das Kollationsrecht des Adam von Siegenhoven, genannt Anstel, auf Gut Holtrop, über die Vikarie Beate Mariae-Vikarie. 1634 ist eine Stiftung des Albert von Holtrop, Herr zu Bohlendorf, verzeichnet.

1667 erwähnt Agnes, geb. von Holtzem, „wittiben“⁷ von Anstell zu Holtrop in Verbindung mit Stiftungen zu Gunsten der Vikarie Bergheimerdorf: „wahr, daß unter dem wappen mitten vor dem hohen altar mein haus Holtrop eine begräbnis in dreyen gräberen negst neben einander bestehend, zur Seithen, da die Epistel⁸ gelesen wird, daß Haus Bohlendorf, und zur ander Seithen wolf ihre begräbnis haben“.

Ob der Name „wolf“ mit einer Aufstellung von Rentzahlungen durch die Besitzer des sogenannten Wolfengutes an die Pfarrkirche Bergheimerdorf (1800-1817) in Verbindung gebracht werden kann, bleibt offen.

1769 führen die Erben dees Vogten⁹ Pook gegen den Pfarrer von Bergheimerdorf, Heinrich Gymnich, einen Prozeß um ein altes Begräbnisrecht des Haus „Leck“ in der Pfarrkirche. Am 14. April 1778 wird der auf der „Leck“ verstorbene Aloysius Pook in der Pfarrkirche begraben. Pfarrer Carl Füssenich führte in seiner Chronik zur Pfarrei Bergheim diese Vorgänge auf. Er bestätigt auch, daß die Krypta¹⁰ Grabstätte derer von Bohlendorf und Holtrop war.

Der Pfarrer Heinrich Gymnich (1765-1793) wurde nach Füssenichs Angaben ebenfalls in der Pfarrkirche bestattet.

⁵Vikar (lat.): in der kath. Kirche Stellvertreter oder Hilfsperson des Pfarrers.

⁶Vikarie: Sammelbezeichnung für alles, was mit dem Amt eines Vikars verbunden ist, z.B. Stiftungen, Schenkungen, Rente zu Gunsten des Altares der Vikarie.

⁷wittiben (lat.): Witwe, die überlebende Ehefrau, eigentlich "die des Gatten Beraubte", lat. vidua, zu viduus (gattenlos).

⁸Epistel (griech.): Schriftlesungen aus Apostelbriefen des Neuen Testaments.

⁹Vogt (lat.): Inhaber einer Schutzherrschaft, die Kirchenvogtei oder weltliche Vogtei (Verwaltungssitz) sein konnte.

¹⁰Krypta: (griech.= verborgen): halb unterirdischer Kultraum unter dem Chor einer romanischen Kirche. Grabstätte für geistliche und weltliche Würdenträger.

St. Remigius und die Medien

Gibt es für eine Zeitungsredaktion etwas Schöneres als ein über Jahre aktuelles Thema, das immer interessant ist, regelmäßig neuen Stoff bietet und innerhalb weniger Stunden zu recherchieren ist? Die Vorgänge in und um unsere Pfarrkirche waren in den vergangenen Jahren ein solch dankbares Thema, das auch immer wieder dann gerne aufgegriffen wurde, wenn die Nachrichtenlage einmal etwas dünner und der noch zu füllende Platz in der Zeitung besonders groß war.

Seit vielen Jahren versorgen die örtlichen Medien aber nicht nur in der „Saure-Gurken-Zeit“ die Öffentlichkeit mit Informationen über das Geschehen im und um unserer jahrhundertalte Pfarrkirche. In regelmäßigen Abständen haben sich Journalisten vor Ort über die Fortschritte der Sanierung und Rettung des Bergheimer Wahrzeichens ein Bild machen können. Auf zahlreichen Presseveranstaltungen standen Vertreter von Rheinbraun und Pfarrgemeinde Rede und Antwort. Auf diese Art und Weise sind in den vergangenen Jahren – ins Auge gefaßt ist hier nur der Zeitraum von 1987 bis heute – zahlreiche richtige und weniger richtige Artikel in den in Bergheim verbreiteten Lokalzeitungen erschienen.

Das Interesse der regionalen Tageszeitungen, Wochenzeitschriften und Anzeigenblätter an der St.-Remigius-Kirche ist nachzuvollziehen. Im April 1989 aber rückte die über 800 Jahre alte Pfarrkirche für einen Wimpernschlag der Geschichte bundesweit in die Schlagzeilen. Nicht die spektakuläre, bis dahin noch nie an einem Gotteshaus angewandte Art der Kirchensanierung war der Anlaß für die großen deutschen Tageszeitungen, sich in Artikeln der Bergheimer Pfarrkirche anzunehmen. Ein Mikroorganismus mit Namen „Aspergillus Flavus“ hatte das Interesse der Journalisten geweckt.

War nicht dieser hochgefährliche Pilz auch in den Pyramiden der Pharaonen und in Gräbern polnischer Könige entdeckt worden? Haben nicht zahlreiche Menschen die Begegnung mit diesem überaus seltenen Pilz mit ihrem Leben bezahlt?

Und nun entdeckten Archäologen in der Bergheimer Kirche an den Resten der in den Gräfte gefundenen Skelette Schimmelpilze von der Sorte „Aspergillus Flavus“. Das war natürlich eine Story, zumal dieser Pilz in Deutschland in solch hoher Konzentration bis dato noch nicht aufgetreten war. Entsprechend reißerisch waren die Artikel dann auch aufgemacht.

Unter der Überschrift „Gefahren lauern in der Gruft – Mumifizierte Leichen mit Pilzen übersät“ hatte der Kölner Stadt-Anzeiger in seiner Ausgabe vom 7. April 1989 über die Entdeckung berichtet. Zwei Tage später machte die „Welt am Sonntag“ ihren Bericht mit der Schlagzeile „Pharaos Rache auch in einer deutschen Kirche“ auf. In der „Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln“ wurde das Thema Ende April 1989 im überregionalen Teil im Zusammenhang mit der Vorstellung des Sanierungskonzeptes („Federbeine für St. Remigius“) unter der Überschrift „In Gruft lauerte tödliche Gefahr“ noch einmal ausführlich behandelt.

Egal, ob es um den Streit zwischen der Stadt Bergheim und der Pfarrgemeinde um den Neubau des als Notkirche während der Renovierungszeit vorgesehenen Pfarrheims (Stichwort „Grüne Lunge“), um neue Schäden infolge von Bodenabsenkungen oder um die Auseinandersetzung zwischen der Pfarrgemeinde und Rheinbraun um das geeignete Sanierungsverfahren ging: Vieles fand seinen Niederschlag in den Artikeln der Journalisten.

Völlig aus dem Rahmen fiel allerdings ein Bericht, mit dem die „werbe-post“ im Frühjahr 1987 die Bergheimer in Unruhe versetzte. Aus „gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen“ hatte der Autor erfahren, daß die Pfarrgemeinde plane, den durch Bergschäden gefährdeten Chorraum samt den beiden kleinen Türmen an das Rheinische Freilichtmuseum in Kommern zum Preis von 300 000 Mark zu verkaufen. Mit diesem Geld sollte, so der Bericht, eine Finanzierungslücke beim Neubau des Pfarrheims gedeckt werden. Da auch von seiten des Erzbistums keine Einwände gegen der Verkauf und den originalgetreuen Wiederaufbau in Kommern beständen, werde man in den nächsten Tagen den entsprechenden Vertrag mit den Museumsleuten aus Kommern unter-

Robert Boecker ist Redakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln



zeichnen, wurde der damalige Pfarrer Hubert Köllen zitiert. Empörte Anrufer protestierten in der Redaktion gegen dieses Vorhaben. Auch im Pfarrbüro gingen telefonische Beschwerden gegen den „Ausverkauf dieses Denkmals“ ein.

Daß sich die Kirche auch heute noch mit drei Türmen über Bergheim erhebt, hängt nicht damit zusammen, daß die Vertragsverhandlungen damals in letzter Sekunde gescheitert wären, sondern damit, daß der Beitrag am 1. April als gelungener Aprilscherz veröffentlicht wurde.

Kölner Stadt-Anzeiger

Donnerstag, 26. Juli 1984 - Nr. 171

/ BG / KL 18

AN RHEIN UND ERFT

Grundwasserabsenkung hat einem Wahrzeichen der Stadt Bergheim arg zugesetzt

Wieder Schäden an den Mauern von St. Remigius

Risse ziehen sich bis ins Gewölbe hinauf

Von unserem Redakteur Gerd Kühlhorn

trafen sich erst gest- von Rheinbraun- um das A...

Bergheim - An der Kirche St. Remigius, neben dem Aache- ner Tor, sind erneut umfangrei- che Renovierungsarbeiten wendig. Doch ist die dertealte Gottes- Gefahr, wie vermutet...

Kölner Stadt-Anzeiger
- Nr. 260 - Freitag, 6. November 1992 - BG 13

St. Remigius steht nun erdbebensicher auf Federn

Die Kosten verschweigt Rheinbraun schamhaft
Jetzt kann der Innenausbau beginnen

Von unserer Redakteurin Doris Richter

Bergheim - Als die St. Remigiu- Kirche im 12. Jahrhundert geba- ut, wohl niemand dar- dem Bau...

Bergheim (rb). Welche Verbindung besteht zwischen dem Rheinischen Freilichtmuseum in Kommern (Eifel) und der katholischen Pfarrgemeinde St. Remigius? Diese Frage beschäf- tigt aufmerksame Beobachter, die in der Nähe der mehr als 800 Jahre alten St.-Remigius-Kirche im Berg- heimer Dorf wohnen. Des öfteren in den letzten Wochen Ver- Kirche auf...

Remigius reif fürs Museum

Gottesdienste werden nur noch mit Schutzhelmen zelebriert

das Mauerwerk und das Gewölbe. Nach vorliegenden Informationen geht es dabei um die Absicht der Museumsleute, der Kirchengemein- de den beschädigten Chorraum samt den beiden kleineren Kirchtür- men abzukufen, vorsichtig abzutra- men abzukufen, an eine dort- schon vorhandene, kürzlich errichte- romanische Kirche anzufügen.

Informationen der Kirchengemein- den beschädigten Chorraum 300 000-Mark-Geldspritze hoch kommen. Wie Pfarrer Hubert Kö- sagte, stehe man kurz davor, entsprechenden Vertrag

KJG kündigt Proteste an



Anekdotisches

Die Tomate aus dem Nichts

Während der Bauzeit war die Überraschung groß, als sich in einer Nische neben dem Turmeingang eine Tomatenpflanze entwickelte. Überraschend deshalb, weil in diesem Bereich kein Erdreich, sondern lediglich Kies vorhanden war.

Bei genauerem Hinsehen stellte man fest, daß in der Nische jemand seine Notdurft verrichtet hatte. Offensichtlich hatte der Betreffende vorher Tomaten verspeist. Die Tomatenkerne fielen auf fruchtbaren Boden...



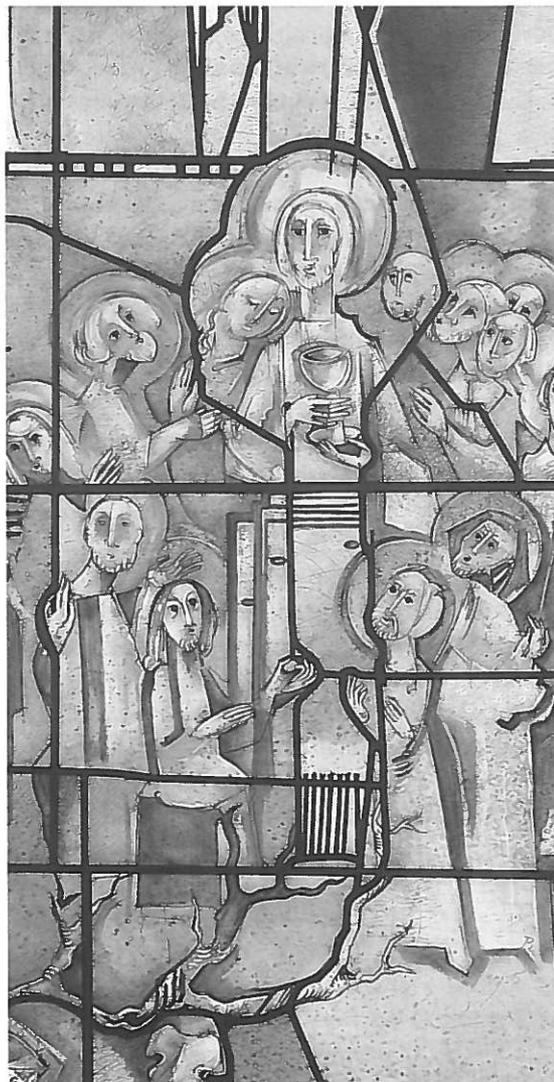
Das vergessene Kirchenfenster

Zu Beginn der Bauarbeiten an unserer Pfarrkirche wurden zunächst die Kirchenfenster registriert, in einem Plan festgehalten und beschrieben. Anschließend wurden die Fenster demontiert und in speziellen Holzkisten bruchstark verpackt, ehe sie zur Glasmalerei Oidtmann in Linz zur Aufbewahrung geschafft wurden.

Nach Beendigung der Innenputzarbeiten und vor Beginn der Malerarbeiten wurden die Kirchenfenster wieder eingebaut. Danach war die Über-

raschung groß, als man feststellte, daß an der Südseite der Kirche, im Bereich der Sakramentskapelle, ein Vierpaßfenster noch nicht geschlossen war. Dieses Fenster war bis zu diesem Zeitpunkt niemandem aufgefallen. Es war auch vor dem Ausbau der Fenster nicht in den Plan aufgenommen worden.

Für dieses Vierpaßfenster wurde kurzfristig ein Entwurf ausgearbeitet und das Fenster in der Glasmalerei angefertigt. Zwischenzeitlich ist auch dieses Fenster eingesetzt worden. Damit sind sämtliche Fensteröffnungen geschlossen.



Putz ab – Wasser marsch!

Am Sonntag, 7. März 1993, ging um 9.29 Uhr folgende Meldung über den Notruf 112 in der Bergheimer Feuer- und Rettungswache ein: „Unklare Rauchentwicklung aus der Pfarrkirche St. Remigius in Bergheim“. Ein Passant hatte dies gemeldet.

Der wachhabende Beamte löste über Melder (stille Alarmierung) den Einsatz aus. In kürzester Zeit waren 18 Feuerwehrmänner mit Martinshorn und Blaulicht zum Einsatzort unterwegs.

Dort bereiteten sie einen Löscheinsatz vor, während ihr Leiter den Einsatzort besichtigte. Dabei stellte er fest, daß es sich bei der „unklaren Rauchentwicklung“ um weißen, dichten Staub handelte, der aus mehreren Löchern in den mit Folie verhangenen Fensteröffnungen ins Freie trat. Die mit Feuerwehrschauch und Spritze bewaffneten Wehrleute draußen standen einem Facharbeiter der Firma Gewölbebau Breuer gegenüber, der mit einem Sandstrahlgerät den schadhafte Innenputz von den Wänden abstrahlte. Diese Sandstrahlarbeiten konnten nur an Tagen ausgeführt werden, an denen sonst niemand in der Kirche arbeitete, also nur samstags und sonntags.

Nachdem die Ursache der „unklaren Rauchentwicklung“ gefunden war, konnte die Feuerwehr wieder abrücken. Dem aufmerksamen Passanten ist trotzdem Dank auszusprechen. Er löste einen Einsatz der Feuerwehr aus, der sich nachträglich als „gutwilliger Fehlalarm“ herausstellte.

Der umgefallene Turm

Am Kirchturm und an den Flankierungstürmen unserer Pfarrkirche sind bereits vor Jahren durch Rheinbraun Meßbeobachtungsmarken angebracht worden. In Höhe der Schallöffnungen an den Türmen befinden sich Meßmarken, die einen von der Glessener Höhe ausgesandten Laserstrahl reflektieren. Mit dieser optischen Meßeinrichtung wird die Stellung der Türme überwacht, etwaige Lotabweichungen können sofort gemeldet werden.

Bei guter Witterung treten dabei keine Probleme auf. Bei Nebel meldet die Anlage, daß sie nicht messen kann.

Während der Bauarbeiten wurde der südliche Flankierungsturm mit Hydraulikpressen reguliert. Durch die Anhebung am Fußpunkt geriet der Turm in eine Schiefstellung, so daß die Meßmarke nicht mehr im Bereich des Laserstrahls lag. Sofort lief ein Alarm bei der Rheinbraun AG auf: „Turm umgefallen!“

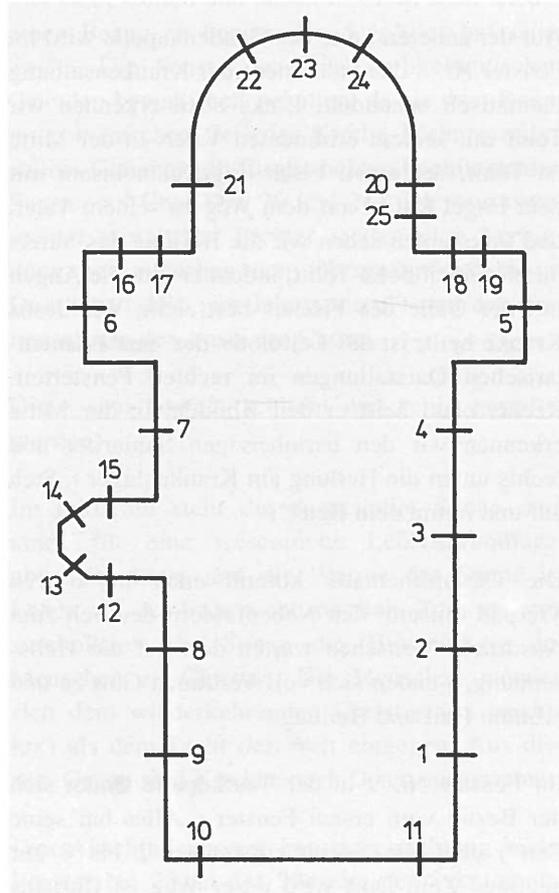
Diese Alarmmeldung löste entsprechende Hektik in den Fachabteilungen im Haus Rheinbraun aus. Innerhalb kürzester Zeit versammelten sich zahlreiche Experten an der Baustelle, um dann erleichtert festzustellen, daß der Turm nach wie vor steht.

Betrachtung der Kirchenfenster



Im Zuge der Instandsetzung sind auch die Kirchenfenster wieder eingebaut worden. Sie fügen sich in die Gesamtarchitektur der Kirche ein und unterstützen den sakralen Charakter des Kirchenraumes. Die insgesamt 25 Fenster mußten zu Beginn der Sicherungsarbeiten ausgebaut, in Holzkisten bruchsticher verpackt und zu den Werkstätten der Glasmalerei Dr. H. Oidtmann in Linnich geschafft werden. Dort wurden sie über die Bauzeit gelagert. Der Wiedereinbau der Kirchenfenster ist eine gute Gelegenheit, der Gemeinde ihre Thematik und ihre Aussagen vorzustellen und näherzubringen.

Die Thematik der Fenster reicht von der Welt, in der wir heute leben, über biblische Erzählungen, über lichtpendende Fenster der Natur zu der me-



ditativen Ruhe der Chorfenster und der Verherrlichung des Kreuzes in dem Vierpaßfenster der Sakramentskapelle. Auf der Grundrißskizze der Pfarrkirche sind die Fenster numeriert und gekennzeichnet.

Georg Weuffel ist Mitglied des Pfarrgemeinderates

Wir beginnen unsere Betrachtung mit dem Fenster 1 über dem südlichen Seiteneingang der Kirche. Dieses Fenster trägt die Bezeichnung „Alles hat seine Zeit“ und nimmt Bezug auf das Buch Kohelet, Kap. 3 Vers 1-15. Der Vierpaß über dem Fenster wird geprägt durch ein nicht endendes Band, das die Unendlichkeit darstellen soll. In der rechten Fensterseite ist die Hand Gottes abgebildet, aus der im Symbol des zerrinnenden Sandes die dem Menschen zum irdischen Leben zur Verfügung gestellte Zeit dargestellt wird. Der untere Bereich des linken Fensterteils zeigt das aus einer Eizelle erwachsende Leben, das im Tod sein irdisches Ende findet. Dieses wird durch das höherliegende Kreuz versinnbildlicht, das wieder zur Ewigkeit zurückführt. Der Zeitbezug wird auch durch die Schriftzeichen und im oberen Fensterbereich verdeutlicht.

Die nachfolgenden Fenster 2 bis 8 beschäftigen sich mit den sieben eingesetzten Sakramenten.

Fenster 2 schließt sich an der Südseite dem ersten Fenster an und ist dem Sakrament der Taufe gewidmet. In der linken Hälfte sind Themen aus dem Alten Testament, in der rechten Hälfte solche aus dem Neuen Testament wiedergegeben. Links oben erkennen wir den Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer, im mittleren Fenster schlägt Moses mit dem Stab auf den Felsen am Horeb, worauf Wasser aus dem Felsen herauskommt, und links unten ist der Prophet Elischa abgebildet, der den Aramäer Naaman sich siebenmal im Jordan waschen läßt, damit dieser vom Aussatz geheilt wird. Im rechten Fensterteil oben ist die Taufe Jesu dargestellt. Im mittleren Fenster sehen wir Maria Magdalena, die die Füße Jesu wäscht und mit ihren Haaren trocknet. Unten rechts ist Petrus, wie er mittags auf einem Dach sitzt und in einer Vision verschiedene Tiere - reine und unreine - sieht.

Die Gesamthematik dieses Fensters kommt im oberen Abschluß nochmals gut zur Geltung. Dort ist die Taufe eines Kindes dargestellt.

Im Fenster 3, ebenfalls an der Südseite, ist das Sakrament der Buße thematisch behandelt worden. In den alttestamentarischen Motiven im linken Teil sehen wir oben links Jobs Klage und Elend sowie dessen Freunde, die zu Job unter-

wegs sind, um ihm einen Rat zu geben, in der Mitte den Turmbau zu Babel und links unten Moses auf dem Berg Sinai bei der Gesetzesübergabe.

Aus dem Neuen Testament sind die Motive des Petrus nach der dreimaligen Verleugnung (Symbol des Hahnes), in der Mitte des Barmherzigen Vaters und unten rechts des Freudenmahls nach der Versöhnung.

Die Thematik dieses Fensters ist zusammenfassend im oberen Vierpaß zu sehen. Es zeigt den Auferstandenen, der das Sakrament der Vergebung einsetzt.

Das Fenster Nr. 4 beschäftigt sich mit dem Sakrament der Ehe. Links finden wir Motive aus dem Neuen Testament. Rechts oben ist das Kreuz Christi als Quelle aller Sakramente, in der Mitte der zwölfjährige Jesus im Tempel und rechts unten die Darbringung Jesu im Tempel. Auch bei diesem Fenster faßt der obere Vierpaß mit dem Bild einer Eheschließung die Thematik gut erkennbar zusammen.

Das Fenster Nr. 5 ist das Vierpaßfenster im südlichen Querschiff und beschäftigt sich mit dem Sakrament der Eucharistie. In dem reichhaltig gestalteten Fenster sehen wir die entsprechenden Sinnbilder, wie Weinstock, Trauben und Ähren und besonders das Abendmahl. Vor allem die Abendmahldarstellung im Zentrum verdeutlicht die heilvolle und erlösende Gemeinschaft der Christen mit Gott sowie ihre Gemeinschaft untereinander.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Querschnitts wird der Sakramentszyklus fortgesetzt. Das Fenster Nr. 6 ist dem Sakrament der Firmung gewidmet. Es zeigt eine enge Verknüpfung des Sakramentes mit dem Pfingstgeschehen. Die Herabsendung des Heiligen Geistes und die Gründung der Kirche, angedeutet durch die Darstellung der Apostel und von Maria, werden versinnbildlicht durch die Symbole der Feuerzungen, des Sturmes, des Säuselns und besonders durch das Symbol der Taube.

An der Nordseite des Längsschiffes, zwischen Querschiff und Gnadenkapelle, schließt sich das Fenster Nr. 7 an. Es ist der Priesterweihe zugedacht. In der rechten Hälfte sieht man Darstellungen aus dem Alten Testament: rechts oben der gute Hirt, in der Mitte der König von Salem und „Priester des höchsten Gottes“, Melchidek, und unten der Lehrer und der Prophet. Der Regenbogen im oberen Vierpaß ist Sinnbild des alten und neuen Bundes. Darüber ist das Auge Gottes dargestellt. Die linke Hälfte mit den neutestamentarischen Motiven zeigt oben das Abendmahl als äußeres Zeichen der Einsetzung des Priestertums, in der Mitte die Weihe eines Priesters durch den Bischof, der den Priester salbt und ihm die Hände auflegt, und unten die Aussendung der Priester zu zweit (gleich Mission).

Auf der anderen Seite der Gnadenkapelle wird im Fenster Nr. 8 das Sakrament der Krankensalbung thematisch behandelt. Links oben erkennen wir Tobit mit seinem erblindeten Vater. In der Mitte ist Tobit, der einen Fisch trägt, gemeinsam mit dem Engel Rafael auf dem Weg zu seinem Vater, und links unten sehen wir die Heilung des Vaters durch seinen Sohn Tobit, indem er ihm die Augen mit der Galle des Fisches bestreicht. Wie Jesus Kranke heilt, ist das Leitmotiv der neutestamentarischen Darstellungen im rechten Fensterteil. Rechts oben heilt er den Blinden, in der Mitte erkennen wir den barmherzigen Samariter und rechts unten die Heilung am Krankenlager („Steh auf und nimm dein Bett!“)

Die Gesamthematik kommt auch im oberen Vierpaß mitsamt den Nebefeldern deutlich zum Ausdruck. Menschen warten dort auf die Heilsendung, wenden sich voll Vertrauen Gott zu und erbitten Heil und Heilung.

Im Fenster Nr. 9 in der Taufkapelle findet sich der Bezug vom ersten Fenster („Alles hat seine Zeit“) über die Sakramentsfenster 2 bis 8 zur heutigen Zeit. Dort wird unser Weg zu Christus thematisiert. Es trägt den Titel „Wallfahrten nach Bergheim“. Der Weg beginnt rechts oben und führt über beide Fenster nach links oben zur Pfarrkirche St. Remigius. Die unterschiedlichen Proportionen der Wallfahrer sollen die verschiedenen Richtungen und Entfernungen zum Ausdruck bringen. In diesem Fenster finden sich die



Fußpilger wieder, die im Laufe eines Jahres nach Bergheim kommen. In die Prozession reihen sich auch Bergheimer Pilger ein. Die Verehrung des Gnadenbildes in der Marienkapelle unserer Pfarrkirche wird im marianischen Blau des oberen Vierpasses versinnbildlicht.

Die Fenster im Altar- und Chorbereich setzen sich bewußt von den erzählenden und darstellenden Fenstern im Kirchenschiff ab. Diese Fenster wollen eine meditative Ruhefindung unterstützen. Gleichzeitig wollen sie nicht von dem zentralen Geschehen auf dem Altar in der Vierung ablenken.

Die Fenster Nr. 16 bis 19 in der östlichen Außenwand des Querhauses beschäftigen sich mit den vier Jahreszeiten und haben insofern auch wieder einen Bezug zu Fenster Nr. 1 („Alles hat seine Zeit“). Die Fenster sind aus architektonischen Gründen bewußt hell gehalten, da sie dem Raum im romanischen Teil der Kirche Licht spenden sollen. Gleiches gilt für die beiden hochliegenden Fenster im Chor (Nr. 20 und 21). Die rein ornamental gestalteten Fenster stellen eine Verbindung her zwischen den Obergadenfenstern im Querhaus („Die vier Jahreszeiten“) und den drei Fenstern in der Apsis des Chores.

Diese sind bewußt schlicht und ruhig gestaltet worden.

Im mittleren steht die dargestellte Sonne zum einen für eine wesentliche Lebensgrundlage; ohne das Licht und die Wärme der Sonne ist Leben auf der Erde nicht möglich. Zum anderen symbolisiert die Sonne die Hinwendung des Menschen zu Christus. Die Menschen wenden sich dem wiederkehrenden Christus (ex oriente lux) als dem Licht der Welt entgegen. Aus diesem Grund sind Kirchen nach Osten ausgerichtet.

Den Abschluß unserer Fensterbetrachtung bildet Fenster Nr. 25 an der Südseite der Sakramentskapelle. Dieses Vierpaßfenster ist auf das Tabernakel ausgerichtet. Die in das in das insgesamt

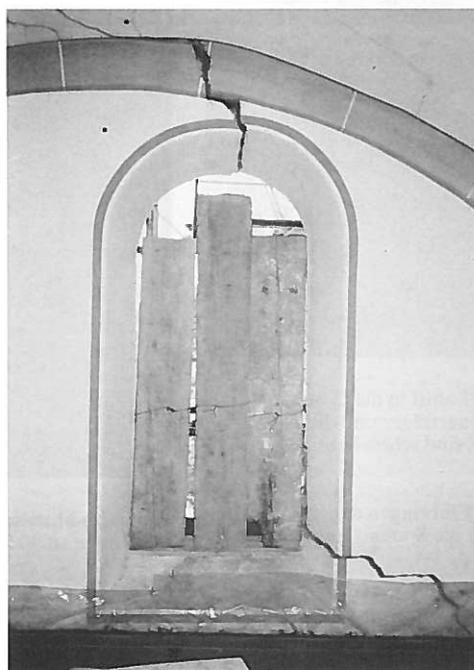
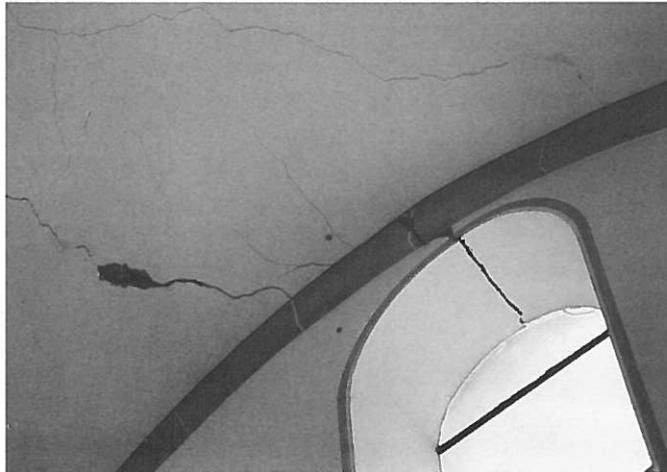
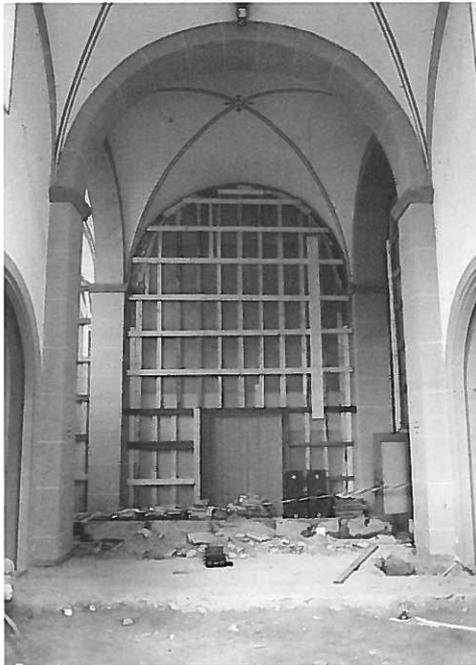
ruhig gehaltene Fenster eingestreuten helleren Gläser brechen das Kreuz auf und lenken das einfallende Licht auf das Tabernakel. Das aufgebroschene Kreuz soll auch den Übergang der irdischen Zeit in Gottes Ewigkeit symbolisieren. Es soll darüber hinaus zum Ausdruck bringen, daß der Tod nicht das Ende des Lebens ist. Die Beziehung zum Tabernakel ergibt sich auch daraus, daß im Tabernakel die Eucharistische Speise als Stärkung auf dem Weg zu Christus aufbewahrt wird.

Diese Beschreibung kann nur eine Anregung zur persönlichen Betrachtung der Fenster sein. Erst so läßt sich erfahren, welchen persönlichen Gewinn man aus den Aussagen der Fenster in unserer Pfarrkirche St. Remigius ziehen kann.

An der Sanierung und Instandsetzung von Kirche und Sakristei beteiligte Firmen:

Gewerk	Ausführender	Ort
Alarmanlage	Telenorma GmbH	Köln
Anstreicher	Hans Peter Schuster	Bornheim
Betonsägearbeiten	Schützeichel	Neustadt/Wied
Blitzschutz	Fa. H. Klammer, Inh. Wolrad Eberle	Bedburg
Dachdeckerarbeiten	Ockenfels GmbH	Brühl
Dachdeckerarbeiten	Over Bedachungs GmbH & Co. KG	Kerpen-Horrem
Elektro	Elektro Zehnpfennig GmbH	Elsdorf
Estrich	Schnitzler GmbH	Elsdorf
Federkörper	Gerb	Berlin
Fliesen	Fliesen Gladbach	Bergheim
Gartenbau	Fa. Achim Steincke	Bergheim
Gerüstbau	Bittner Gerüstbau GmbH	Bergheim
Glaser	Dr. H. Oidtmann GmbH	Linnich
Heizung	Theodor Mahr Söhne GmbH	Aachen
Hubarbeiten	Rheinbraun AG	Köln
Installateur	Matth. Heinz Wasel, Inh. Arnold Wolf	Horrem
Lampen	Elektro Reuschenbach GmbH & Co. KG	Bedburg
Liedanzeige	Henkel-Anzeigentechnik	Hünfeld
Naturwerkstein	Joh. Peter Drach	Euskirchen
Orgelbau	Freiburger Orgelbau	March-Hugstetten
Pfahlgründung	Fa. Wolf-Bohrpfähle	Neuss
Pflasterarbeiten	Jacobs Straßenbau GmbH	Bergheim
Planung	Jung, Fellechner & Partner	Gelsenkirchen
Planung (Sakr.)	Architekten G. Weuffel + W. Hartmann	Bergheim
Planung	Dipl.-Ing. Werner Krings	Rösrath
Putzarbeiten	Peter Breuer GmbH	Köln-Rondorf
Restaurator	Gangolf Minn	Brühl-Badorf
Restaurator	Michael Woznik	Bonn-Oberkassel
Rohbau	Blees-Kölling-Bau GmbH	Bergheim
Sanitär	Jakob Reinartz GmbH	Bergheim
Schlosser	Fa. Theo Bolz, Inh. H.J. Gielen	Bedburg
Schreiner	Peter Wirtz	Bedburg
Spannbeton	HOCHTIEF AG	Köln
Sprechübertragung	Steffens Elektro-Akustik GmbH	Köln
Uhrbauer	Philipp Hörz GmbH & Co. KG	Ulm
Verpreßarbeiten	Wolfholz	Frankfurt
	Pressbau	Essen
Zimmerarbeiten	Paul Schmitz	Elsdorf

Die Chronik der Sanierung im Bild



Oben: Blick aus dem Altarraum mit Holztrennwand im westlichen Vierungsbogen (8/87)

Unten: Blick von der Orgelempore ins Mittelschiff. Die alten Grabplatten haben in und neben der Kirche einen neuen Platz gefunden (13.7.89)

Oben: Risse in der südlichen Außenwand und im aufliegenden Gewölbe (8/87)

Mitte: Altes Säulengrundament. Der Stahlträger wurde zur späteren Abstützung der Säule eingebaut (6.5.90)

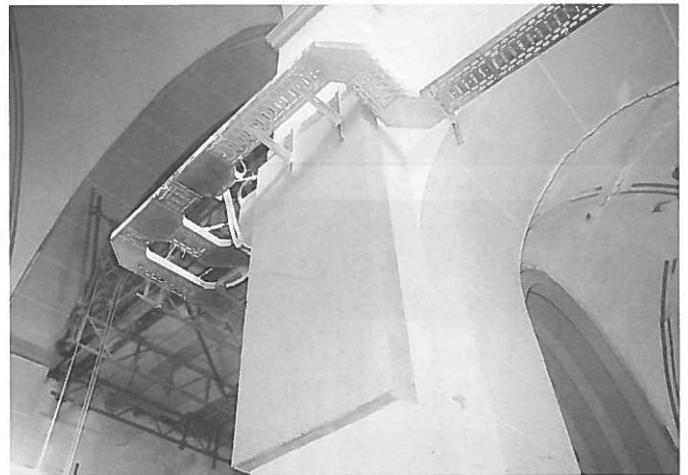
Unten: Südliches Obergadenfenster im Altarraum mit Rissen (7/88)



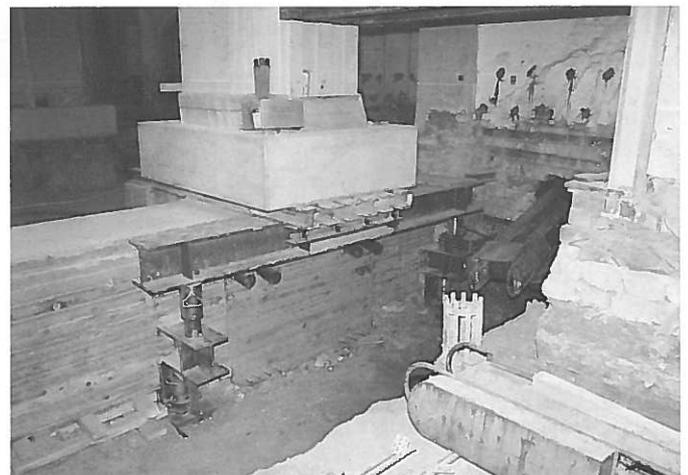
Oben: Blick vom Mittelschiff in die Gnadenkapelle. Ein Teil der Querträger und die Abfangung des Mauerwerkes sind schon betoniert (25.1.91)



Unten: Maschine zum Einbringen der Verpreßpfähle, hier für die Spundwand östlich des Turmes (29.5.90)

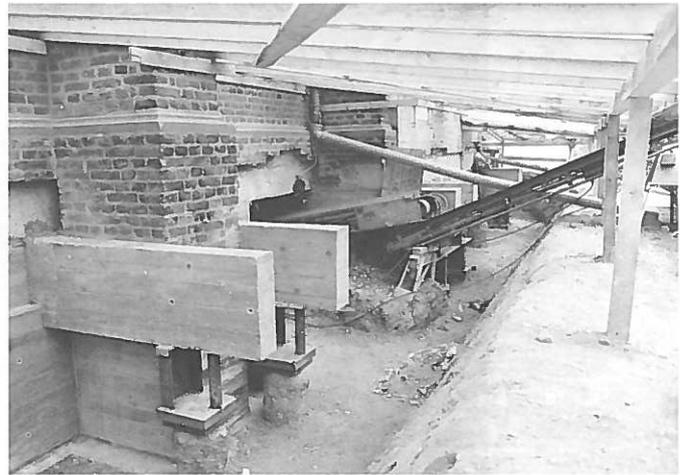
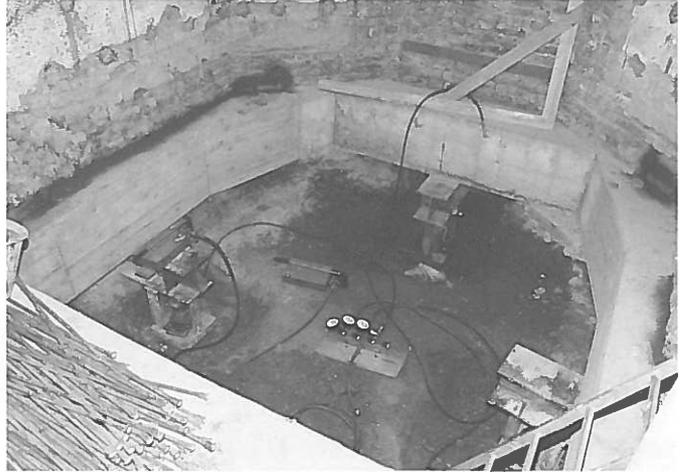


Oben: Im Mittelschiff: Die Säulenfüße stecken in Stahlbetonkorsetts, der Boden ist 90 Zentimeter tief ausgehoben (29.5.90)



Mitte: Elektronische Schlauchwaage neben dem Triumphbogen. Das Fresko wurde während der Bauzeit mit Spanplatten geschützt. Im Gewölbe der Sakramentskapelle sind verpreßte Risse erkennbar (27.11.90)

Unten: Lastabtragung unter dem nordöstlichen Vierungspfeiler. Die Träger unter dem Stahlbetonkorsett übertragen die Lasten über Hydraulikpressen auf die vier Verpreßpfähle an den Ecken des Pfeilers (23.2.91)



Oben: Ausschachtung unterhalb der Gnadenkapelle. Der Stahlbetonfundamentbalken unterhalb der Außenwände ruht auf Stahlprofilen, die mit Hydraulikpumpen gerade einjustiert werden. Die Verpreßpfähle fangen die Lasten ab (26.3.91)

Unten: Südliche Außenwand mit Baugrube und provisorischer Überdachung. Die Enden der Querträger lagern mit Stahlprofilen auf den Verpreßpfählen (3.6.91)

Oben: Die Stahlbetonquerbalken wurden während der Bauphase durch Folien geschützt (25.1.91)

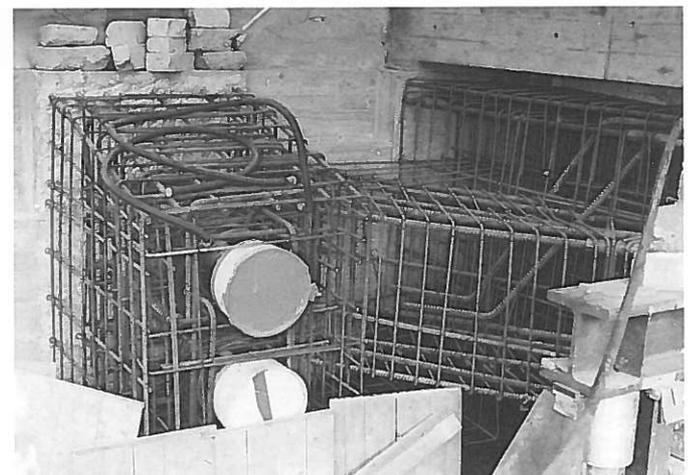
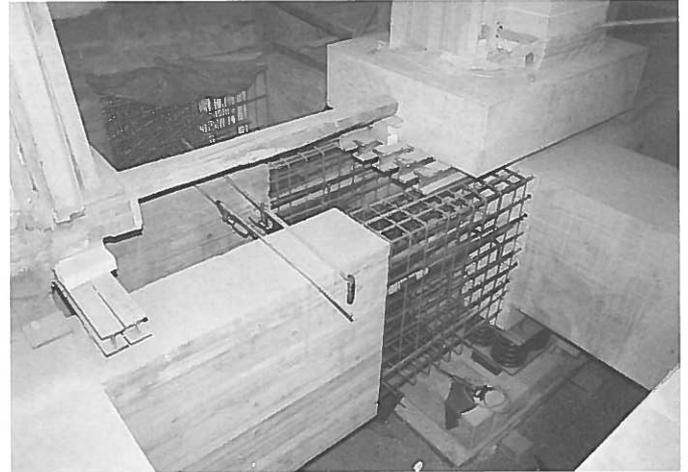
Mitte: Weiterschachtung zum Einbau der Längsbalken. Die Köpfe der Verpreßpfähle mit den Abstützungen für die Querträger sind sichtbar (3.5.91)

Unten: Pfeilervorlage an der südlichen Außenwand der Kirche mit den Köpfen der Querbalken links und rechts. Die Außenwand der Kirche ist bereits durch einen Stahlbetonbalken unterfangen (3.5.91)



Oben: Fertiggestellte Kelleraußenwand an der Gnadenkapelle (13.4.92)

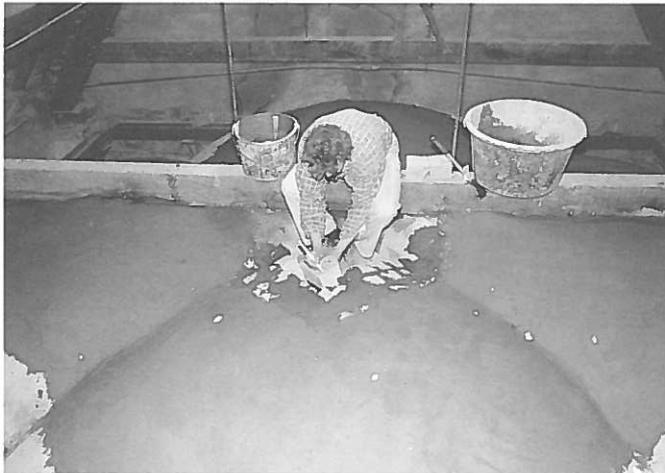
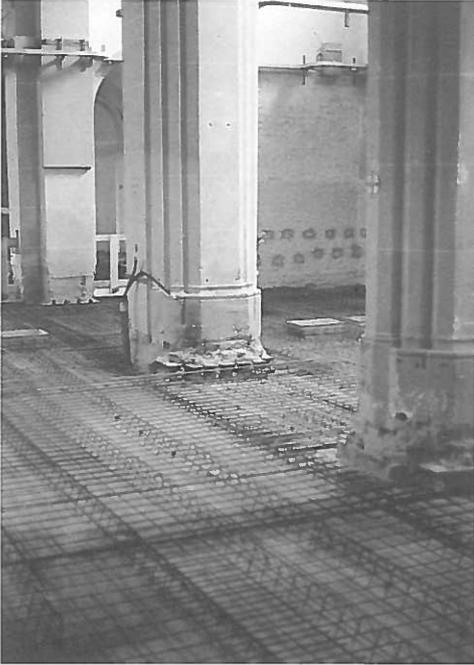
Unten: Risse im östlichen Giebel des Chorraumes (30.10.92)



Oben: Letzter Betonierabschnitt des Stahlbetonlängsbalkens am südöstlichen Vierungspfeiler. Neues Fundament und Federkörper sind bereits vorhanden (6.8.92)

Mitte: Enden der Stahlbetonlängsbalken im Bereich der Apsis (22.5.92)

Unten: Fertiggestellte Bewehrung vor Beginn der Einschalung am südlichen Flankierungsturm (22.5.92)



Oben: Östliche Außenwand im nördlichen Querschiff. Zumauerung einer zwischenzeitlichen gotischen Ausmauerung (1.3.93)

Unten: Abschluß der Gewölbearbeiten (3.3.93)

Oben: Eingeschalte und bewehrte Kellerdecke (30.10.92)

Unten: Gewölbekonstruktion bei der Herstellung der neuen Gewölbekappe im Chorbereich (2.3.93)



